

Camus

Thema 1

„Lernen und Genießen sind das Geheimnis eines erfüllten Lebens. Lernen ohne Genießen verhärmt, Genießen ohne Lernen verblödet“

-Richard David Precht

Unsere Welt wird gerne als Zusammenspiel von Gegensätzen gesehen. Sei es nun Gut und Böse, Leben und Tod, oder Freiheit und Gefangenheit, die Vorstellung eines oder mehrerer Spektren, in die alles in unserer Welt, nicht selten zwanghaft, eingeordnet werden kann, zieht, mit ihrer trügerischen Simplizität, viele Menschen in ihren Bann. Auch das obige Zitat bedient sich dieser Philosophie, bei der Aspekt A nicht ohne Aspekt B existieren kann, beziehungsweise folglich auch dem Gedankenkonstrukt, dass die Balance jener zwei Aspekte, das Ideal sei. Man strebt danach die „goldene Mitte“ zu finden, eine fabelhafte Idee, die im Laufe der Zeit immer wieder als Lösung für alltägliche, als auch globale Probleme hergehalten hat. Eine Balance von Lernen und Genießen, soll der Schlüssel zu einem erfüllten Leben sein, während die Fokussierung, auf nur eines dieser beiden, auf geradem Wege ins Verderben führt.

Doch gerade bei den kürzesten Zitaten bedarf es der meisten Diskussion. Sind Lernen und Genießen wahrlich Antonyme? Das Zitat stellt sie als solche dar und vertritt damit eine klare Vorstellung der zwei Begriffe. „Lernen“ steht für die Ordnung, das noble Bemühen um ein Erlangen von Wissen; das, wonach der Mensch streben sollte. Genuss hingegen steht zwar für Freude, aber auch Sünde, purer Hedonismus, in den sich einfache Menschen leicht verlieren, ziehen sie schließlich ihre Triebe genau zu diesem Genuss hin. Beide Aspekte können, sobald sie als Einzelner von Menschen Besitz ergreifen, großes Unheil bewirken. Lernen beinhaltet daran zu glauben, Wissen erlangen zu können und, wie schon Faust, kann diese scheinbare Lösung auf das Rätsel des „richtigen Lebens“ einen Menschen in den Wahnsinn treiben, sobald dieser sich dessen Bewusst wird, dass es, oberflächlich betrachtet, weitaus mehr zu lernen gibt, als in einem Leben möglich ist. Derweil setzt man ein Streben nach Genuss in Verbindung mit Ignoranz und Naivität, Qualitäten, die zwar von vielen Menschen verachtet werden, aber, von außen betrachtet, für den Betroffenen von großem Vorteil scheint. Diese Auffassungen der beiden Begriffe sind am weitesten verbreitet. Lernen ist mühevoll und wünschenswert, purer Genuss ist die Frucht des Teufels, von der es abzuhalten vermag. Doch das Erlangen von Wissen kann ebenso genossen werden, wie auch Genuss erlernt werden kann. Die Begriffe Lernen und Genießen scheinen für mich viel eher stellvertretend für einen ewigwährenden Konflikt zwischen Pflicht und Verlangen.

Pflichtbewusste Menschen sind die Vorbilder unserer Gesellschaft. Die Feuerwehrmänner und Polizisten, die selbstlos andere aus Gefahrensituationen retten, globaler betrachtet aber auch jeder

Mensch, der sich selbstlos in eine Rolle, die ihm zugeteilt wurde, fügt. Ein Pflichtgedanke ist treibend für unsere moderne Gesellschaft, zum Beispiel in Form des Berufs, den man ausübt. Es scheint ein Zusammenleben zu erleichtern, steht für Recht und Ordnung. Doch diese Pflichten sind nur Konstrukte, für die sich eine Vielzahl von Menschen nicht einmal selbst entscheidet. Eine Fügung in eben jenes System wird nur als nobel erachtet, da es als beste Überlebensstrategie scheint, sowie hingestellt wird. Ein Gedanke von kollektiver Planlosigkeit und Chaos, wird oft als alternative zu einem Ausbrechen aus dieser unserer Lebensweise vermittelt. Ein Leben nach strikten Regeln und Pflichten als höchstes Zeichen der Ehre und des Nobels, muss dem „einfachen Menschen“ eingeflößt werden, um unsere Zivilisation aufrecht zu erhalten, beziehungsweise um die Menschheit unter Kontrolle zu halten. Eine Abwendung vom Lernen, vom Strebenswerten, und Hinwendung zum Genuss, den Trieben, zu denen es uns zieht, muss als größtes Übel dargestellt werden, um Menschen davon fern zu halten. Indem man der Einzelperson das Gefühl gibt, Teil eines Ganzen zu sein, sofern sie sich seinem „Schicksal“ ergibt und tugendhaft sowie pflichtbewusst lebt, muss als höchstes Gut gesehen werden, da man sonst fürchtet, wieder in die Steinzeit zurückzufallen, uns von der Natur lenken zu lassen, anstatt den Geist, die Vernunft und das kollektive Bewusstsein, über die natürlichen Bedürfnisse des Einzelnen zu stellen.

Auch Epikur wurde für seine Philosophie verhöhnt. Schon damals wurde der Gedanke, sich ausschließlich dem eigenen Wohlbefinden und Glück zu widmen, von der Mehrheit als verachtenswert und naiv angesehen. Man sah ihn als Schwein, als bloße Karikatur eines Menschen, dessen Gedanken nur seinem Eros und der Völlerei gewidmet waren. Jene Menschen gab es auch in diesen Zeiten, die nicht verstanden, oder verstehen wollten, was es bedeutet, sein eigenes Glück zu priorisieren. Die „Hedone“ bedeutete nicht einfach körperliche Lust, viel eher versucht sie ein allgemeines Glücksgefühl zu beschreiben. Hier kommt auch die Verteufelung des Lustbegriffes wieder auf; fleischliche Lust, die Menschen ihres Verstandes beraubt, sie immer weiter vom rechten Weg drängt und ihre Seele schwärzt. Die absolute Hinwendung zu dem, was einem Freude bereitet, obwohl sie so simpel scheint, stieß auf taube Ohren. Schließlich war sie für ein Leben in einer Struktur geprägt von Regeln und Rollen, unbrauchbar, gar schädlich. Doch wieso fühlen sich Menschen von diesem Lebensweg so abgestoßen? Es kann nicht nur die Einflößung sein, dass der Weg der Lust zugleich der Weg des Bösen sei. Ist es der Neid, der Menschen, die selbst ein Leben in Unzufriedenheit führen, dazu veranlasst, auf jene, die sich an kindlichem, unkompliziertem Glück laben, herabzublicken? So zu sagen eine Unbereitschaft zu akzeptieren, dass ein solch simpler, für sie unverständlicher Weg, tatsächlich zu dem Glück führe, nach dem wir alle, bewusst oder unbewusst, streben? Vielleicht ist der sagemungwogene Weg zum Glück mit dem gesellschaftlichen Ideal, mit dem befolgen aller Regeln die unser glückliches Zusammenleben, oder unsere Anfälligkeit für Kontrolle, ermöglichen sollen, unvereinbar. Vielleicht ist es diese Realisation, die Menschen, die diesem Regime ganzen Herzens folgen, verunsichert und feindselig zurücklässt.

Eine perfekte Kombination aus dem, was man will und dem, was man muss, als ultimatives Lebensziel, scheint zuerst sehr einleuchtend. Ein Equilibrium; eine Waage im Gleichgewicht. Dieses Bild stellt ein Ideal dar, doch man sollte sich nicht zu sehr in dieser romantischen Analogie verlieren. In unseren Leben kommt es ohnehin selten zu einem Gleichgewicht, doch ist dies wirklich das Ideal? Wenn unsere Bedürfnisse, unser Glück, der Genuss alles Schönen, auf einer Seite dieser Wage liegen, wieso sollte man dann zwanghaft versuchen, einen Gegenspieler dafür zu finden? Eine Balance zwischen Pflicht und Verlangen, mag eine realistische Ideologie sein, um in einer Welt voll Zwänge zu überleben, die uns allerlei ungewollte Pflichten erteilt, ob sozial, gesellschaftlich oder kulturell. Doch ein wirklich erfülltes Leben, „wahres“ Glück, das einem Zustand der Erleuchtung gleichkommt, scheint eine Idee zu sein, die ein Großteil der Menschheit bereits aufgegeben hat, in der Angst, aus dem gewohnten Lauf der Dinge auszubrechen.